

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 38 (1934-1935)
Heft: 11

Artikel: Anima auf dem Maskenball
Autor: Frei, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667773>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anima auf dem Maskenball.

Sie hatte sich erst in allerletzter Stunde für das Fest dieser Nacht entschlossen.

Gut — so wollte sie sich denn einmal für eine Nacht ganz entäußern und skrupellos dabei sein und mittun, wie alle andern auch! Freilich, der Entschluß hatte sie in ihrem einsamen und freudlosen Alltag jäh überfallen und war ihr (sie wußte nicht recht) wie eine Erlösung oder wie eine tapfere Sünde vorgekommen. Aber — einerlei! Wenn nur diese eine Nacht nicht wie alle andern so grau und leer und endlos wurde! Und man konnte ja nie wissen: Vielleicht hielt gerade diese Nacht ein besonderes Glück für sie bereit — ein Wort fürs Leben, eine Hand, vielleicht gar ein Herz — man konnte nie wissen.

Als sie mit einem Schwarm anderer Masken in den Saal rauschte, wie eine Welle unter Wellen, da tastete ihr zierlicher Fuß noch seltsam zagend und zögernd über das blinkende Parkett. O, man merkte es ihr an: diese Welt der Lichter und Farben, des Leichtsinns und der üppigen Scherze war nicht ihre eigentliche Welt. Aber ein paar tiefe Atemzüge von dieser schweren, seltsam süßen Luft genügten, und ihr Blut erwachte und schäumte auf. Sie stürzte sich mit offenen Armen in die lose Kurzweil der Tanzenden, und nun war es wirklich, als ob all die Lichter und Farben ihr entgegenkämen, und die Musik, die in schwebenden Takten von der Bühne in den Saal hereinklang, legte um ihre Füße und um ihr Herz jene zarte süße Schlinge, die stärker und dauerhafter als die schwerste Eisensessel sein kann.

Der Maskenball kostete und klang und lachte und flüsterte mit hundert Zungen durch den Saal.

Sie kam sich anfänglich wie eine Fremde vor und hielt sich an die andern. Gewiß, der Anfang war gut. Aber seltsam: Es traf sich ein paarmal, daß einer sie im Scherz anredete, und dann wurde sie gleich befangen, als ob es draußen auf einem offenen Platz wäre, und wußte keine Antwort. Wie lächerlich! Oder es riß sie einer jäh in den Strudel der Paare und wirbelte ein paar Touren mit ihr, und dann jauchzte ihr Herz auf. Aber plötzlich wurde sie wieder unsicher im Schritt und schwach in der Haltung. Wie kläglich!

Und nach einer knappen halben Stunde stand sie wieder allein herum, jetzt in dieser Ecke,

dann an jener Wand, wurde von allen gemieden und fühlte sich in diesem Trubel von Farben, Gesichtern und Stimmen einsamer als vor dem Spiegel in ihrer Mädchenkammer daheim. Nein, sie konnte nicht sein wie diese glücklichen andern...

Da riß sie die schwarze Halbmaske wütend vom Gesicht und schritt aus dem Saal.

Oben auf der Galerie warf sie sich in einen einsamen Stuhl und brütete mit fiebrigen Augen auf all die Laune und Lustigkeit da unten. Ihr Gesicht schimmerte vor Blässe, wenn sie es einer Lampe zugekehrte (und es war keine angepuderte Blässe). Ihre feine Hand zitterte, wenn sie sie vor sich auf die Brüstung legte (und es war kein nervöses Zittern). Alles in ihr war zu dieser Stunde Wut auf sich selbst und Grimm auf das Leben, das da unten Triumph über Triumph feierte, während sie hier oben allein saß und darbt und sich sehnte.

Da geschah etwas Unerwartetes.

Gerade in dem Augenblick, als in ihr das Gefühl der Verlassenheit aufs höchste gestiegen war und fast schon einem großen bitteren Neid Platz gemacht hatte, in diesem Augenblick drang aus dem Saal ein grelles Frauenlachen zu ihr herauf.

Ach, dieses Lachen — sollte es nicht voll und süß wie Harfengeklänge klingen? Und nun klang es doch genau wie das Klirren hinschlagender Scherben! Es war eine so unerhörte Hohlheit und Gefallsucht in diesem ganz abgedeckten nackten Lachen, daß einem darob der Atem stockte. Und es war doch das Lachen einer Schönen und Gefeierten, einer Umschwärmten und Immerfröhlichen? Solch eine Fröhlichkeit! Und sie tanzte munter fort und schüttete ihr gemachtes Lachen wie knisternde Papierrosen unermüdet über die Köpfe und Herzen ihrer Tänzer aus. Und diese hatten süße Worte auf den Lippen und lächelten und lächelten...

Die einsame Maske auf der Galerie bekam plötzlich wieder Farbe ins Gesicht und Kraft in die Arme. Beides rann ihr wie eine segensreiche Flut aus dem tiefen Quell ihres Innern. Sie erhob sich, band die schwarze Halbmaske nochmals um und schritt unerkannt wieder die Stiegen der Galerie hinunter.

Nein — nicht zurück in den Saal! Lächelnd huschte sie an den herumlehrenden Masken vorbei, treppab, und strebte dem Ausgang zu.

Drei Schritte vor dem hohen Portal stuzte sie plötzlich und sah sich um.

Nebenan saß eine runzlige alte Garderobefrau aufrecht auf einem Stuhl; aber sie war ihrer Umwelt entrückt und schlief.

Die einsame Maske fuhr sich mit einem Finger der linken Hand ans Kinn (als ob sie etwas überlegte), trat dann einen Schritt zurück und langte mit ihrer andern Hand tief in die Manteltasche.

Im nächsten Augenblick zuckte die Garderobefrau jäh auf; es war etwas seltsam Schweres in ihren Schoß gefallen.

Wie? Was? Ein gespickt volles Portemonnaie?

Als die glückliche alte Frau aber aufblickte und sich fragend umsah, gewahrte sie nur noch einen hohen schmalen Schuhabsatz, der unter der zuschlagenden Portaltüre noch kurz aufschimmerte und dann verschwand...

Otto Frei.

Brutliedli.

Wer weiß mer öppis Schöners
As sone Brut im Gruft?
Ischi nüd wie-n= es Blüemli,
Wo jedes Beili glust?

Ischi nüd wie-n= es Gsli
Im Bluest, ganz überschneit,
Ischi nüd wie-n= en Christbaum,
Wo tusig Chertzli treid?

Ischi nüd d' Sunne fälber,
Wo-n= alles überschint
Und bis is hinderst Chlimsli
Dun ihrem Schähli zündt?

Es chund en dicke Näbel,
De häsch kä Herz und Muet. —
Es Blickli vu der Sunne
Macht alles wieder guet.

Und wie die Auge wundred!
Frögt jedes: Isch ä gwüß?
Bin i hüt nüd im Himmel,
Bin i im Paredies.

Es spizt si fine-n= Ohrli
Und loset zringelum.
D' Wält isch eis Orgelliedli,
Rüest jedes Pfsli: Chumm!

Chumm flingg, min Schatz, an Scherme,
Chumm hei go understah!
Mer händ e sichers Dächli,
Es cha kän Bliß drischla.

Und zoberst uf em Gibel,
Chörsch nüd, es Glöggli lüt'.
En Engel zieht am Seili,
Und weisch, was das bidüt'?

Glück bis is hinderst Eggli,
Und Glück 's Jahr us und i.
Mer lönd das Glöggli lüte,
So müe-mer sälig si.

Ernst Eschmann.

Kinder müssen fröhlich sein.

Von Pädagogin Agnes Hoff.

Oft und oft klagten Mütter, daß sie die Fröhlichkeit ihrer Kinder nervös und „ganz krank“ mache. Ich glaube an die absolute Güte der Mütter. Wenn sie dennoch so sprechen, so handelt es sich um ein großes Mißverstehen, um eine Verwechslung. Denn keine wirklich liebende Mutter würde ruhig den Vorwurf auf sich ruhen lassen, daß sie ihrem Kinde Fröhlichkeit mißgönne. Wenn dem so ist, muß da etwas sein, was einer ruhigen Auseinandersetzung bedarf.

Was ist überhaupt Fröhlichkeit des Kindes? Es ist die Bejahung seines Lebens, es ist die

Harmonie mit seiner Umwelt, die beschwingte Entfaltung aller seiner geistigen und seelischen Kräfte, hauptsächlich im Spiel. Es ist die Entfaltung seines Humors, seiner Erfindungsgabe, das seelische Kraftbad aller seiner Lebensäußerungen. Wie kommt es aber, daß angesichts all dieser hohen, unerläßlichen Werte die Fröhlichkeit der Kinder den Müttern so oft Verdruß schafft?

So wie Unterricht unumgänglichen Bestandteil geistiger Kinderentwicklung bildet, so ist Fröhlichkeit seelische Entwicklung. Wie wir für den Unterricht bestimmte Stunden, bestimmte